

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **65 (1987-1988)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER

Zeitung des VSU
und des VSETH.

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Redaktion und
Inserateverwaltung:
Leonhardstrasse 15
8001 Zürich

Telefon 69 23 88

ZS

Studis streike in der BRI

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
Postfach
8025 ZÜRICH

4

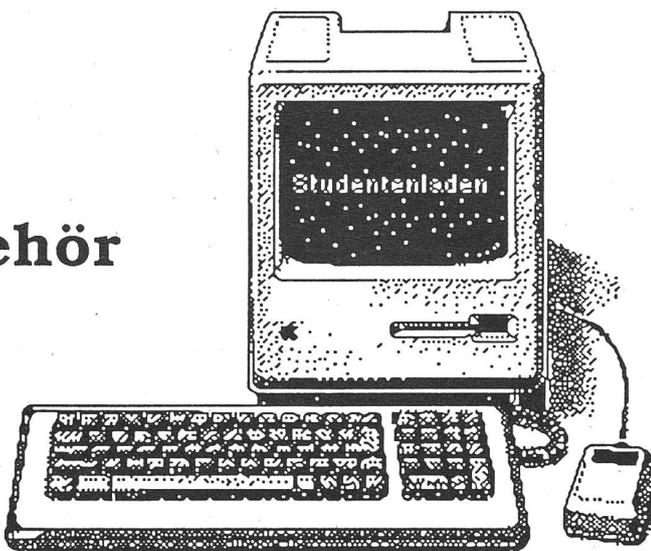
1



Gähnende Langweile? – Die HRK/KRB wird aufgelöst

Preisliste

Macintosh - Zubehör



Cirrus Harddisks

Extrem schnelle SCSI-Festplatten (Datenübertragungsrate: 1.0 Mb/s).
Inklusive SCSI-Kabel und Backup-Programm. Dazu eines der besten Utility-
Programme (Passwortschutz, Harddisk-Unterteilung, sogar Zusammenfassung
mehrerer Harddisks zu einer einzigen u.a.m.). 1 Jahr Garantie.

Cirrus 20Mb Harddisk

Fr. 1650.-

Cirrus 30Mb Harddisk

Fr. 2150.-

Cirrus 60Mb Harddisk

Fr. 2950.-

Cirrus 40Mb Tape Backup

Ermöglicht schnelles, zuverlässiges und benutzerfreundliches Sichern der Daten
einer Harddisk auf Magnetband. Das lästige Diskettenwechseln erübrigt sich.

Fr. 2350.-

LASER Micro Floppy Disk Drive

Externes Laufwerk, 2-seitig, 800K, automatischer Auswurf der Disketten,
klein und leicht. 6 Monate Garantie.

Fr. 440.-

Brother M-1109 AP

Kleiner, handlicher 9-Nadel-Matrixdrucker, 25 Zeichen/Sek. (NLQ) bis max.
100 Zeichen/Sek. Inkl. Kabel für Anschluss an Macintosh Plus oder Reflex.
1 Jahr Garantie.

Fr. 490.-

Aktion

Unser Angebot an Zubehör zum
Macintosh wird laufend ergänzt.

Ein Besuch in einem unserer
Studentenläden lohnt sich immer!

Bitte Rückseite beachten

**STUDENTEN-
LADEN**

Schönberggasse 2 8001 Zürich
Tel. 01/2527505
Mo-Fr 9.30-17.15 Uhr
Winterthurerstr. 190 8057 Zürich
Tel. 01/3616793
Mo-Fr 9.30-15.15 Uhr

Anke Brunn hat sich bei der Erarbeitung des Hochschulstrukturplans vor allem durch ihre Eigenmächtigkeit und Radikalität hervorgetan, doch sie scheint zu wissen, was sie will – nämlich nur das Beste für ihr Land. Um die Industrie wieder innovativ und konkurrenzfähig zu machen, sollen ihr mehr Fachleute frisch ab Uni zugeführt werden, denn, so Brunn:

«Das in einer schweren Strukturkrise steckende Nordrhein-Westfalen muss, um auf wissenschaftlich-technischem Sektor wieder mithalten zu können, alle verfügbaren Kapazitäten einsetzen.» Diese Kapazitäten, sprich finanzielle Mittel, sollen nun von den geisteswissenschaftlichen Fakultäten abgezogen und in «zukunftsweisende Gebiete» geleitet werden. In der Praxis soll das dann folgendermassen aussehen:

- An der Uni Aachen sollen die Phil-I-Fächer Pädagogik, Philosophie, Geschichte, Französisch und Spanisch ersatzlos gestrichen werden.
- In Bonn werden die beiden Lehramtsfächer Sport und Pädagogik aufgehoben.
- In Hagen soll die ganze Fachhochschule geschlossen werden.
- In ganz Nordrhein-Westfalen sollen ein Viertel aller vorklinischen Studienplätze für Medizin der Sparpolitik des Landes zum Opfer fallen.
- Weiter wird die Zusammenlegung von Fakultäten verschiedener Unis und Stellenstreichungen geplant.

Die Gründe, die Anke Brunn für diese drastischen Umwälzungen an den Unis anführt, sind jedoch mannigfaltig und beziehen sich nicht nur auf die Sparpolitik der SPD, die ab jetzt verfolgt werden soll.

Die Hochschulen sollen nun für die geburtenschwachen Jahrgänge umgerüstet werden, denn man rechnet damit, dass die Zahl der StudienanfängerInnen bis in sieben Jahren um ein Drittel zurückgehen wird. Schon seit 1981 gibt es jedes

Aufbruch im Ruhrpott

Das deutsche Bundesland Nordrhein-Westfalen steckt, seit die Kohle- und Stahlindustrie immer mehr vor sich hinschleift, in einer tiefen Krise. Mit über 100 Milliarden DM Schulden steht es kurz vor dem Bankrott.

Nun soll also gespart, umstrukturiert und gestrichen werden, und das nicht zu knapp auch im Bereich der Hoch- und Fachhochschulen. Dazu hat sich **Anke Brunn (SPD)**, Wissenschaftsministerin von Nordrhein-Westfalen, im mittlerweile schon berüchtigten «Hochschulstrukturplan 2001» einiges ausgedacht. Berüchtigt ist dieser Gesetzesentwurf wegen seiner Kompromisslosigkeit und Radikalität, sollen durch ihn doch im ganzen Ruhrgebiet Fakultäten geschlossen und Stellen und Studienplätze en masse abgebaut werden.



- Dort wurde auch die Sonderzeitung «Aufbruch» geplant und herausgegeben. Sie ist bis jetzt zweimal in einer Auflage von 100000 Exemplaren erschienen und informiert die Studierenden des Ruhrgebiets über bereits gelaufene und noch geplante Aktionen («Äktschen: 10.30: Umzingelung des Landtages, 11.00: Akustische Spässe, Knall, Bumm, Trööt, Schep-per»). Dazu bringt sie Hintergrundberichte, wie die Wirtschaft die Wissenschaftspolitik lenken und beeinflussen kann.

Jahr weniger Neueinschreibungen an den Phil-I-Fakultäten und für die einst überfüllten Lehramtsfächer, dafür herrscht bei den Juristen und bei den Informatikern ein um so stärkerer Andrang. Diese «Wende» soll nun also auch in den Gesetzen ihren Niederschlag finden und durch Stellenabbau und weniger Studienplätze in den besagten Fächern festzementiert werden. Als der «Hochschulstrukturplan 2001» kurz vor den Sommerferien 87 publik wurde, war es für die Studierenden schon fast zu spät, mit konkreten Aktionen dagegen zu kämpfen, da die Semesterferien vor der Tür standen und sie von dem Papier völlig überrumpelt wurden. Im Juni gab es in Düsseldorf noch eine Demonstration mit 50000 TeilnehmerInnen. Sie forderten mehr Mitbe-

stimmung für die Studierenden in der Gesetzgebung und die Umwandlung des BAFÖG von einem Darlehen des Staates in ein Stipendium.

Nach den Sommerferien gingen die Aktionen dann weiter:

- An den direkt von Streichungen betroffenen Unis Aachen, Dortmund, Düsseldorf und Hagen wurden die Vorlesungen tagelang bestreikt.

- In Aachen kam es noch einmal zu einer Demonstration, in der gegen die Streichung von Magisterstudiengängen protestiert wurde.

- An einem landesweiten Treffen aller AStAs (Allgemeine Studentenausschüsse) wurde ein Forderungskatalog an die Landesregierung ausgearbeitet.

Bietet zum Beispiel der Computergigant Nixdorf der Gesamthochschule Paderborn 50 Millionen DM für den Ausbau der Informatik mit der einzigen Auflage, dass das Land ebensoviel hinzugibt, wird dieses Geschenk an die Wissenschaft ohne Auflagen dankend angenommen. Die Landesregierung investiert somit nämlich 50 Millionen in einen Bereich, der bestimmt einmal rentieren wird, und so wird dieses Geld sicher in irgendeiner Form zurückfließen. Und recht hat er doch, der Franz Kniola, SPD-Mitglied im Wissenschaftsausschuss des Landtages, wenn er meint: «Mit der Lyrik des 19. Jahrhunderts lässt sich schliesslich kein Geld verdienen.»

vol



Die «Kommission für universitäre Reform- und Bildungsfragen», letztes Überbleibsel des Aufbruchs im Gefolge von 1968, gibt es nicht mehr. Mit deutlichem Mehr stimmte der Senat, oberstes Organ der Uni, am 29. Januar für die – zumindest vorläufig – ersatzlose Aufhebung dieser drittelsparitätischen Kommission. Dem Entscheid war eine lange und leidensvolle Geschichte vorangegangen.

Die «Dauerkrise» der HRK/KRB

Die KRB – 1986 vom um vieles programmatischeren Namen «Hochschulreformkommission» (HRK) in diesen sprachlogischen Zwitter umbenannt – nahm aufgrund ihrer thematischen Offenheit eine Sonderstellung unter den universitären Organen ein: Alles konnte ihr zum Gegenstand werden, sofern sich ein Zusammenhang mit der Lehre oder mit Studien- und Organisationsstrukturen herstellen liess. Die Offenheit war allerdings begleitet von einer völligen Unklarheit, welche Stellung die KRB im Getriebe der Uni einzunehmen hätte. Ihre Geschichte ist daher die Geschichte der Krise eines Krisenpräventions- und -bewältigungsinstruments.

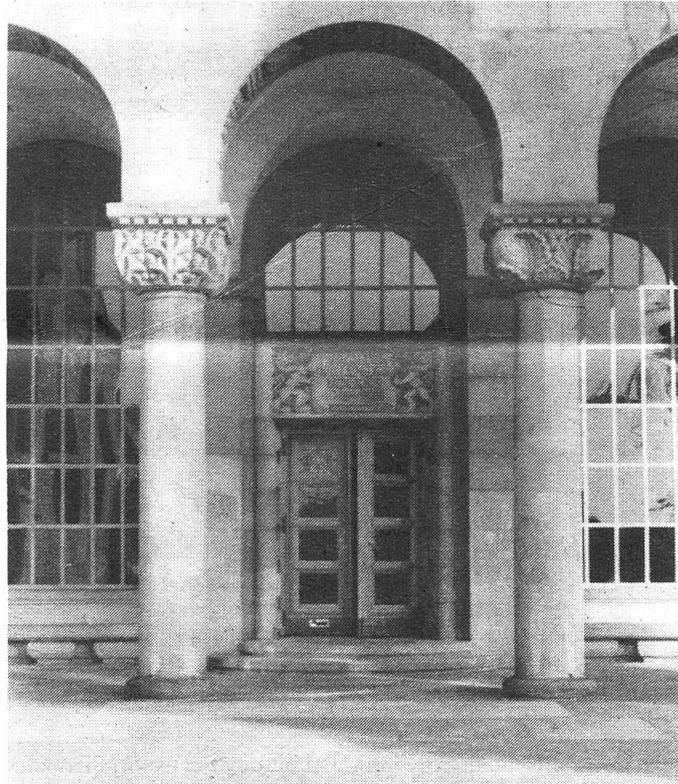
Als «universelles» Gremium hatte die KRB des öfters mit Vorwürfen wie *mangelnde Sachkompetenz* zu kämpfen: Wer sich mit bereichsübergreifenden Fragen beschäftigt, kann nicht in allen Details SpezialistIn sein. Statt den erweiterten Horizont nutzbar zu machen, wurde die KRB immer weniger ernst genommen und zum selbstgenügsamen Debattierclub disqualifiziert, wodurch unbequeme Vorschläge abgewehrt werden konnten. Wichtige Arbeitsgebiete und Themen, zu deren Bearbeitung die HRK/KRB ursprünglich geschaffen worden war, wurden mehr und mehr in andere, spezifisch eingesetzte Kommissionen verlagert, z.B. Reflexionen zum Selbstverständnis und zur Zukunft der Universität («Collegium generale», vgl. Uni Zürich Nr. 6/87). Mangels interessanter und zukunftsweisender Aufgaben und entsprechender Resonanz fanden sich immer weniger Personen, insbesondere ProfessorInnen, die zu aktiver Mitarbeit in der KRB bereit waren. Im letzten Jahr seines Bestehens blieb das Präsidium der Kommission trotz aller Bemühungen des Rektorats vakant.

In den verbliebenen Arbeitsgebieten der Lehre (etwa als Aufsichts- und Beratungsstelle

Hochschul- und Bildungsreform: Ende oder Neubeginn?

Ein Nach- und Aufruf

Am 29. Januar beschloss der Akademische Senat der Uni Zürich («Vollversammlung» der ProfessorInnen unter Beteiligung von je drei VertreterInnen der PrivatdozentInnen, AssistentInnen und Studierenden), die Kommission für universitäre Reform- und Bildungsfragen (KRB; siehe Kasten) aufzulösen. Ein Antrag von studentischer Seite, als Ersatz drittelsparitätische «Kommissionen für Bildungsfragen» in den einzelnen Fakultäten einzurichten, wurde abgelehnt. Damit ist die Sache aber noch nicht vom Tisch: Die Fakultäten werden nun dazu Stellung nehmen müssen, ob sie solche Kommissionen in ihrem Bereich für wünschenswert halten.



der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik), der Studieneingangsphase und allgemeiner Strukturfragen entwickelte sich der gesamtuniversitäre Rahmen, in dem die KRB sich bewegte, immer mehr zum Handicap, zumal Probleme in diesen Bereichen oftmals fakultätspezifisch anfallen und somit nach Lösungen verlangen, welche den besonderen Bedingungen der einzelnen Fakultäten Rechnung tragen.

Der Auflösungsantrag

Die Feststellung der «Dauerkrise» und ihrer Gründe (in etwas anderer Bewertung als hier dargestellt) veranlassten den Senatsausschuss (Organ, das die laufenden Geschäfte für den

nen einzusetzen, genannt. Dabei wurde eine Überwindung der Dauerkrise schlicht als «nicht absehbar» bezeichnet, ohne dass man sich über strukturelle Änderungen Gedanken gemacht hätte.

Kaum Beachtung fand die Tatsache, dass gerade in Zeiten steigender Studierendenzahlen und neuer Aufgaben und Anforderungen, die von der Öffentlichkeit an die Uni gestellt werden (z.B. die Erarbeitung wissenschaftlicher Gutachten zu ökologischen und ökonomischen Fragen, die Einrichtung neuer Studienfächer und Weiterbildungsmöglichkeiten für Berufstätige), eine konzeptuelle Auseinandersetzung mit Fragen der Lehre und der Strukturen permanent und in ganzheitlicher Perspektive, nicht nur von Fall zu Fall, stattfinden muss. Spezifisch themengebundene Kommissionen vermögen dies kaum zu leisten und sind in Gefahr, bei mangelndem Blick für Zusammenhänge mit ausgelagerten Bereichen sich auf reines Flickwerk zu beschränken. Die leitenden Organe der Uni und der Fakultäten sind von den laufenden Alltagsgeschäften stark in Anspruch genommen und haben nicht die nötige Zeit und Musse, grundsätzliche und längerfristige Konzepte zu entwickeln. Angesichts dieser Lage lässt eine ersatzlose Auflösung der KRB eine empfindliche Lücke entstehen.

Der Gegenantrag: Fakultäre Kommissionen

Mit dem Ziel, die Lücke sofort und besser wieder aufzufüllen, setzte sich der Schreibende als studentischer Vertreter in Senat und Senatsausschuss mit dem Sekretär und einem Mitglied der KRB sowie mit der AG Bildungspolitik (AG Bipo) des VSU zusammen. Das Resultat der gemeinsamen Arbeit: ein Antrag auf Schaffung fakultärer «Kommissionen für Bildungsfragen».

Statt das Kind mit dem Bade auszuschütten, sollten neue Organe geschaffen werden, welche

Senat führt bzw. vorbereitet, bestehend aus dem Rektor, den Prorektoren, den Dekanen aller Fakultäten und je zwei VertreterInnen der PDs, der AssistentInnen und der Studierenden), dem Senat die **Streichung der KRB** zu beantragen.

Als Begründung wurden die «Dauerkrise», die angebliche «Hinfälligkeit» der HRK nach dem Scheitern der Pläne für ein Universitätsgesetz (1976), die Möglichkeit der eigenständigen Fortführung der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik und ihrer Kurse, die Vertretung der Stände in den Fakultäten und ihr Antragsrecht auf die Einsetzung drittelsparitätischer Kommissionen sowie die Kompetenz des Senatsausschusses, ad hoc bildungspolitische Kommissio-

ANZEIGE

**Männer
kaufen
BOSS
bei
Bernie's !**
Mit Legi 10% Rabatt!

die bisherigen Aufgaben der KRB praxisnäher, kompetenter und effizienter angehen könnten.

Das Modell: drittelsparitätische Kommissionen im Zuständigkeitsbereich der Fakultäten, gesamtuniversitär koordiniert durch die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik. Den Fakultäten wäre es freigestellt, zusammen mit Nachbarfakultäten eine gemeinsame KBF (Komm. für Bildungsfragen) zu bilden oder KBFs auf der Ebene von Abteilungen einzurichten.

Die Verlegung der Funktion der KRB auf Fakultätsebene (statt Gesamt-Uni) sollte den besonderen Bedürfnissen der einzelnen Fakultäten besser Rechnung tragen und die Relevanz für dieselben erhöhen. Damit stiege gleichzeitig die Motivation zur Mitarbeit; die Besetzungsprobleme wären trotz insgesamt höherem Personenbedarf geringer (sechs Mitglieder pro Kommission statt bisher 13 Mitglieder der KRB).

Die Drittelsparität sollte im Hinblick auf breit abgestützte, an den verschiedenen Bedürfnissen aller Arten von Uni-Angehörigen geprüften und von diesen mitgetragenen Entscheidungen unbedingt erhalten bleiben.

Um den Blick für die trotz allem vorhandenen gesamtuniversitären Belange nicht zu verlieren, um unnötige Doppelspurigkeiten zu vermeiden und um den Informationsfluss zu gewährleisten, wäre der Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik in allen Kommissionen beratend vertreten.

Der Entscheid: Null-Lösung oder Morgenrot?

Die Würfel fielen am 29. Januar im Senat: Der Antrag auf ersatzlose Auflösung der KRB wurde mehrheitlich gutgeheissen, der Gegenantrag auf Schaffung fakultärer KBFs abgelehnt. Offenbar wollten die SenatorInnen den Fakultäten keine Vorschriften machen, was sie in ihrem Bereich zu tun hätten. Immerhin erteilte der Senat dem Rektorat den Auftrag, ein Vernehmlassungsverfahren zur Frage der KBFs bei den Fakultäten durchzuführen und die Möglichkeiten und/oder Notwendigkeiten zur Einrichtung fakultärer Kommissionen zu prüfen. Die Zukunft wird zeigen, ob dieser Entscheid als bequemes Mittel, die Sache versanden zu lassen, oder als Ansporn zu breiten Diskussionen benützt wird.

Diese Zukunft durch Anfragen, Vorschläge und Willensbekundungen zu beeinflussen wird Aufgabe von Fachvereinen, studentischen VertreterInnen in Fakultätsversammlungen und im Senatsausschuss, aber auch von einzelnen Studierenden an der Basis sein. Die ProfessorInnen sind informiert; Unwissensheitsausreden als Gesprächsblockade zählen nicht.

Hansruedi Schelling

Bei Studienabbruch oder -unterbruch Stipendienrückerstattung im Kanton Bern

Laut dem Dekretsentwurf zum Stipendiengesetz, der vor kurzem vorgelegt wurde, sollen StudienabbrecherInnen, die keinen «amtlich» erzwungenen Abbruch ihrer Ausbildung ausweisen können, die Stipendien zurückbezahlen. Ebenfalls gelten Studienunterbrechungen von zwei und mehr Jahren als Abbruch. Auch sie haben in Zukunft die Stipendien zurückzubezahlen.

Die Gründe, welche zur Einführung des Rückzahlungszwanges im Kanton Bern geführt haben, sind nicht bekannt. Unverständlich bleibt aber, dass der Kanton wohlgemerkt nur im Dekret Stipendien nach der «Abbruchsklausel» in Darlehen rückverwandelt. In anderen kantonalen Gesetzen wird vielmehr die Umwandlung von Darlehen in Stipendien vorgesehen.

Das Dekret bedarf darum einer kritischen Kommentierung. Die Behandlung im Parlament wird voraussichtlich im Mai 1988 erfolgen.

Thomas Feer

KRB: Kommission für universitäre Reform- und Bildungsfragen

Die Kommission für universitäre Reform- und Bildungsfragen (KRB), 1970 unter dem vielversprechenden Namen «Hochschulreformkommission» gegründet, ist, oder vielmehr war, die einzige drittelsparitätisch zusammengesetzte Kommission der Uni Zürich. Damit entsprach sie als einzige der alten Forderung der Studentenschaft – früher der offiziellen «Studentenschaft der Universität Zürich» (SUZ), heute des VSU – nach gleicher Vertretung der ProfessorInnen, des Mittelbaus (PrivatdozentInnen und AssistentInnen) und der Studierenden in den wichtigen Gremien.

Die Aufgaben der HRK/KRB bestanden in der Erarbeitung von Vorschlägen zur Verbesserung, Intensivierung und Reform der universitären Lehre, der Organisation hochschuldidaktischer Veranstaltungen und der Auseinandersetzung mit Strukturfragen.

Zu Beginn befasste sie sich vor allem mit Reformvorschlägen im Zusammenhang mit einem geplanten Universitätsgesetz (das 1976 am Nichteintreten des Kantonsrates scheiterte), mit dem eidgenössischen Hochschulförderungsgesetz und mit den Anforderungen für ein Planungs- und Entscheidungs-

system der Uni. Ab etwa 1975 verschob sich der Arbeitsschwerpunkt auf die Hochschuldidaktik und die Reform der Studieneingangsphase. In der Folge wurden verschiedene Projekte und Berichte zum Tutoratswesen, zur Verbesserung der Information der StudienanfängerInnen (Tonbildschau, Patenschaftsaktion), zum Einsatz audio-visueller Medien in der Lehre usw. erarbeitet. Seit 1979/80 steht den DozentInnen ein breites hochschuldidaktisches Kursprogramm zur Verfügung, und für Studierende werden spezielle TutorInnenkurse organisiert.

1983 trat die HRK mit einem Vorschlag zur Schaffung drittelsparitätischer Seminarkonferenzen bzw. Studienkommissionen, welche die Mitbestimmung der Studierenden und AssistentInnen auf Seminar- und Institutsebene ermöglichen sollte, an die Uni-Öffentlichkeit, fand aber bei den entscheidenden Stellen kein Gehör.

In jüngster Zeit arbeitete die KRB ein Konzept zur Verbesserung der Studieneingangsphase durch den vermehrten Einsatz von TutorInnen aus. Ein entsprechender Kreditantrag der Uni liegt zurzeit bei der Erziehungsdirektion.

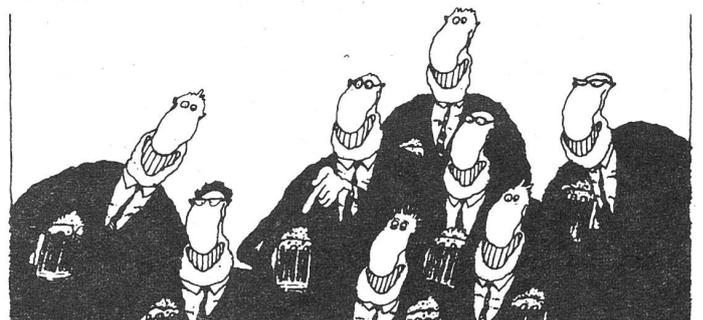
10 Jahre VSU

Wie sinnvoll ist eine StudentInnenvertretung?

Podiumsdiskussion mit dem zukünftigen Rektor

Welches Interesse haben Universitätsleitung, Studentinnen und Studenten sowie die Parteien an einer adäquaten Vertretung der studentischen Belange? Diese Frage diskutieren an einer Podiumsdiskussion unter anderem der zukünftige Rektor Hans Schmid eines Vertreters der SP-Kantonsratsfraktion, Ueli Hedinger, des VSS und des VSU. Die vom VSU organisierte Veranstaltung beginnt mit einem Apéro und findet statt am

Freitag, den 12. Februar um 18.15 Uhr im Zimmer 117 des Uni-Hauptgebäudes.



...hamisch...

ANZEIGE

Spezialgeschäft für Fussballspieler

FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN

Grösste Auswahl der Schweiz

Über 150 Modelle
Fussball-, Lauf-
und Trainingsschuhe

mit Legi 10%

stets günstige Angebote!

FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN
ZÜRICH

Schaffhauserplatz 10 362 60 22
oder 362 62 82
und Sihlfeldstrasse 88
Neue Muster- und Auslaufartikel
mit grossem Rabatt!
(Lochergut) 242 63 10

Warum nicht inserieren ??

Griechische und Zypriotische Spezialitäten

Jeden Tag
Überraschungsmenü
«Zypriotische Mezedes»
zu Fr. 75.-
für 2 Personen



10%
mit Legi

Jeden Mittwoch
Griechisches Buffet
à discretion
zu Fr. 25.-

**GRIECHISCHE TAVERNE
ZORBAS**

Weststrasse 146 (Ecke Kalkbreitestrasse), 8003 Zürich, Telefon 01/462 65 53
Zschokkestrasse 1 (Ecke Rosengartenstrasse), 8037 Zürich, Telefon 01/42 21 51

EHG

Donnerstag, 11. Feb. 1988
18.15 Uhr, in der Krypta
des Grossmünsters
(Eingang Limmatseite)
**GOTTESDIENST ZUM
SEMESTERSCHLUSS**

vorbereitet vom EHG-Team.
Anschliessend, ca. 19.30,
im Foyer Hirschengraben 7:
Znacht und gemütliches Bei-
sammensein....

Auf der Mauer 6
T 251 44 10



Hairstyling
Massi

WASCHEN/SCHNEIDEN/BRUSHEN

♂ 20.-
♀ 27.-

30-40% DAUERWELLE
COUP SOLEIL
FAERBEN

LEGIRABATT

MUTSCHELLENSTR.70
8038 ZUERICH
01/482 99 33

WITIKONERSTR.229
8053 ZUERICH
01/53 40 44

BUS 33 AB ALBISGUETLI

BUS 34 AB KLUSPLATZ

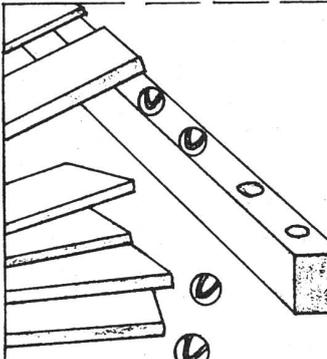
**Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von**

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rämibühl
Cafeteria

Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

**Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch**





ball bed®

Vollständig zerlegbares Bett
aus schweizer Holz, frei von
Metall, Leim und Lack.
Die geräuschlose Ball-Feder-
ung garantiert einen natür-
lichen, gesunden und körper-
angepassten Schlaf.

Das ball bed® gibts in
vier Varianten div. Preise.
Gratis Prospekt anfordern
bei:

M. Stöckli Produktentwicl. Postfach 6883 Novazzano

Name:
Adresse:
Plz/Ort:

Kleinschreibung

Bund für
vereinfachte
recht-
schreibung
Pflugstrasse 18
8006 Zürich

Senden Sie mir Informationen:

name _____
adresse _____

Ostern 88
Deutschland ohne Kohl
SSR-Studienreise in die DDR

01.04.-07.04.88
10.04.-16.04.88
Preis Fr. 585.-

Reiseroute:
Zürich-Gotha-Erfurt-Weimar-
Dresden-Potsdam-Ostberlin-
Westberlin-Zürich

Im Preis inbegriffen:
Carfahrt ab Zürich, Unterkunft
mit Vollpension in Jugend-
gasthäusern (Mehrbettzimmer)
in der DDR, Jugendtreffen,
Betriebsbesichtigungen, lokale
und SSR-Reiseleitung, Visum,
Informationstreffen.

SSR-Reisen
bewusst verreisen

Abt. Fernreisen
Bäckerstrasse 52
8026 Zürich
Telefon 01/242 30 00

27. Feb. - 5. März 1988
SKILAGER
in MEDELS im Rheinwald
es hat noch freie Plätze!

Anfragen und Anmeldungen:
AKI: 47 99 50
EHG: 251 44 10

★★★★★★★★★
CD-
Platten
Verleih
★★★★★★★★★

Pick-Up Factory
Löwenstr. 25
8001 Zürich

uni

Öffentliche Lesung in der Aula der Universität Zürich
Hauptgebäude, Rämistr. 71

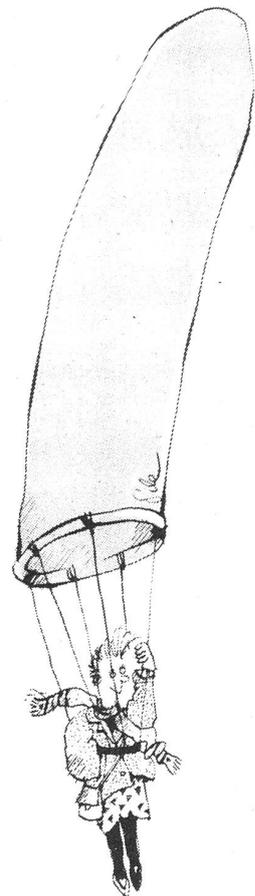
Mittwoch, 10. Februar, 20.15 Uhr

Irmtraud Morgner

**liest aus ihrem noch unveröffentlichten Roman
«Die cherubinischen Wandersfrauen» den Text
«Das heroische Testament»**

Einführung: Prof. Alois Haas
Der Rektor: K. Akert

Eintritt frei



Skandalöse Zustände

An der Architektur-Abteilung der ETH werden regelmässig Vortragsreihen mit international bekannten Architekten – augenblicklich unter dem Titel «zum Stand der Dinge» – veranstaltet. Das Interesse an diesen Veranstaltungen ist so gross, dass der bereitgestellte Hörsaal jedesmal aus allen Nähten platzt! Bisher liess sich die Kapazität des Auditoriums jedoch immer durch bereitwilliges Zusammenrücken und unbequeme Steh- oder Stufenplätze erhöhen.

Die internationale Anerkennung, die der holländische Architekt *Hermann Hertzberger* in weiten Kreisen geniesst, versprach für seinen Vortrag vom Donnerstag, den 21.1.88 ein besonders grosses Interesse.

Als um so rücksichtsloser muss deshalb im nachhinein der Wille der Vorbereitenden verurteilt werden, bei dieser Gelegenheit die feuerpolizeilichen Vorschriften genau einzuhalten, wie es bisher noch nie der Fall war!

Es sollte wohl ein Exempel statuiert werden: In Zukunft müssen die Studenten eben unter sich ausmachen, wer das Recht auf Zuhörerschaft erhält.

Zuerst einmal herbe Enttäuschung über die Organisation: Die des öfteren bei Le-Corbusier-Jubiläumsvorträgen installierte Videoübertragung in einen zusätzlichen Hörsaal blieb diesmal aus.

Dann Unmut über die bestehenden baulichen Gegebenheiten: Die im regulären Vorlesungsbetrieb chronisch unterbelegten Hörsäle reichen für aussergewöhnliche Anlässe mit grossem Publikumszustrom einfach nicht aus! Die bewährte Einrichtung eines Auditorium maximum, konzipiert für genau solche Veranstaltungen, wurde für den Hängergeberg einfach vergessen.

Konsequenz: Eine gelassene und grosszügigere Organisation oder die Nutzung der vorhandenen technischen Möglichkeiten könnte auch ohne Audimax viel böses Blut ersparen!

*Philipp Esch
Lox Loidolt*
stellvertretend für viele andere
Verärgerte

Zum LeserInnenbrief vom 15. Januar

Halt, halt, halt! Erst müssen doch die Frauen kennengelernt sein, bevor sie von Männern unterdrückt werden können. Es kann doch nicht schon Diskriminierung sein, wenn Elektro-

technikstudenten von mehr Frauen umgeben sein möchten. Wenn es ihnen unangenehm ist, beim Studium fast nur von Männern umgeben zu sein. Oder ist die Tatsache ausschlaggebend, dass sie dies offen zugeben und vielleicht sogar vor die Interessen des Studiums stellen?

Der Kampf gegen die Frauen – Diskriminierung darf bestimmt nicht dahingehen, die Männer anzuklagen, nur weil sie Frauen kennenlernen möchten. Also bitte, Marianne, hole Deine versäumte Begründung nach:

Inwiefern werden Frauen diskriminiert, wenn die Elektrotechnikstudenten Frauen kennenlernen möchten?

Welches Frauenbild haben denn die Herausgeber der umstrittenen Blätter?

Ich erwarte Deine Antwort.

Reto Heygel

Zum Artikel «Ach wär's doch nur ein böser Traum», «zs» vom 15. Januar

Liebe lb
In Deinem Artikel über Aids versuchst Du, einen Erklärungsversuch über die Herkunft dieser Krankheit zu machen. Trotz der vielen Annahmen, die Du machst, hast Du eine Tatsache vergessen: «...und das erste zuverlässige antikörper-positive Serum stammt von 1959...» (Zitat aus «Spektrum der Wissenschaft», August 87, Seite 49). 1959 ist zehn Jahre vor der Eröffnung des von Dir erwähnten Hochsicherheitslaboratoriums des Pentagons.

Ich finde es fahrlässig von Dir, die USA ohne genaue Recherchen für den Tod von mehreren Millionen Menschen verantwortlich zu machen (Sündenbock?) und gleichzeitig noch mehr Falschinformationen über Aids zu verbreiten.

Stephan Grolimund

Jörg Rehberg hält in der Vorlesung Nacktbilder hoch

An diesem Freitagmorgen, dem 8. Januar, ist Rehberg, Strafrechtsprofessor an der juristischen Fakultät, bester Laune und erzählt uns gleich zu Anfang in der Vorlesung die «heissen» News. «Sie müssen unbedingt die *Züri Woche* von gestern lesen», empfiehlt er uns. Es geht um den vielzitierten Ehrverletzungsprozess *Kaelin* gegen *Schwanager*. Die *Züri Woche* musste nachhaltig dazu aufgefordert werden, die Verurteilung ihrer Klatschkolumnistin *Schwanager* in besagtem Prozess zu publizieren. Dies tut die Zeitung dann auf ihre Weise, indem sie das Urteil mit Nacktfotos der *Kaelin* «schmückt».

Rehberg erzählt uns dies mit der Begründung, dass hier die Justiz durch die Presse für einmal ad absurdum geführt wird. Die Geschichte ist vom juristischen Standpunkt sicher erwähnenswert, es ist aber auch eine Frage des Stils, wie das gemacht wird. Rehberg erzählt die Story nämlich im bekannt genusslichen Stil, welcher den meisten Strafrechtsprofessoren an dieser Uni eigen ist. Als Krönung hält er die Seite mit der nackten *Kaelin* auch noch hoch.

Einmal mehr fühle ich mich zutiefst verletzt und betroffen von dieser Verunglimpfung meines Geschlechts. Immer wieder muss ich mir diese einseitig sexistischen Beispiele und chauvinistischen Histörchen anhören. Es hätte gereicht, wenn uns Rehberg die ganze Sache mitgeteilt hätte, ohne grossen Kommentar. Weshalb hält nie jemand Nacktfotos von Männern hoch, weshalb erzählt nie jemand etwas von geschlechtlichen Nötigungen an Männern, dann hätten die *Frauen* nämlich was zu «grölen»! Als Frau kann ich bei solchen Geschichten, welche in

den Strafrechtsvorlesungen an der Tagesordnung sind, nur immer wieder auf die Lippen beissen, um nicht zu schreien. Ich habe nicht auch noch die Kraft, mich gegen solche Geschichten zu wehren, ich würde mich nur lächerlich machen. Die Lacher haben Rehberg und Konsorten nämlich immer auf ihrer Seite. Auch die Bemerkung eines Kommilitonen, «sei doch etwas toleranter», hilft mir nicht weiter, meine Stimmung, die angesichts von Strafrechtsprofessoren sowieso nie hohe Wellen schlägt, ist an diesem Morgen endgültig dahin.

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Tatsache, dass sich eine Frau ihren Namen ruinieren kann mit Nacktfotos und der männlichen Beziehung zur Sexualität. Wenn in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft die Männer ihre Sexualität, und damit diejenige von Frauen, nicht mehr derart unterdrücken, werden auch solche Geschichten überflüssig sein.

Da im Moment aber die männliche Macht an der Uni noch ungebrochen ist, kann ich leider nicht mit meinem Namen zu diesem Artikel stehen!

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Redaktion: Matthias Preiser, Andreas Petyko, Lynn Blattmann, Roger Fayet, Meili Dschen.

Inserate: Caroline Dreher

Bürozeiten: Mo-Mi 10.00-14.00 Uhr

Auflage: 12 000

Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 / 80-26 209.

Die im «zürcher student/in» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice/ropress

Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 28: 8. 2. 1988, 12.00 Uhr

Am «Schmutzigen Donnerstag» feiern wir Wyberfasnacht 1988

In meinem Frauenkalender steht am 11. Februar der Vermerk «Wyberfasnacht», daneben ein schifförmiges Mondsymbol.

Aus Neugier und auf der Suche nach einem Datum für unsere Unterschriftensammlung, einem «Vorschlag für ein Programm zur Aufhebung der Frauenfeindlichkeit an der Universität Zürich», sties ich auf ein äusserst interessantes Dokument, das uns zu denken gab und uns zu handeln ermutete.

Hans von Matt aus Stans beschreibt im *Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde Bd. VII, 1943*, wie es mitten in der Schweiz um 1600 ein Märchenreich gab, wo nicht nur das Frauenstimmrecht, sondern die kühnsten politischen Träume heutiger Frauen verwirklicht waren. Er sagt zwar zu Beginn, dass dieses Weltreich vor allem in den Köpfen einer übermütigen Fasnachtsgesellschaft existierte, weist aber später anhand des Weiberbriefes und verschiedener Protokolle nach, dass die Frauenrechte ältere Wurzeln aufwiesen und die Frauen realpolitisch eine gewichtige Stimme darstellten.

Diese Gesellschaft ahmte in ihrem ganzen Aufbau das Warten einer mächtigen Reichsregierung nach. Unter einem hohen Ministerium tagte am schmutzigen Donnerstag der Reichskongress, wählte den Schultheissen und die Schultheissen, den und die Reichskanzler/-in, die Bannerherren usw., ernannte Gerichtspersonen und verlieh Ehrenstellen. Nach den Verhandlungen sass jeweils das Gericht zusammen, verurteilte die Fehlbaren je nachdem zu Weinstrafen oder zu Brunnentauche. Eigens bestellte «Trägbärenhauptlüt» standen zu deren Vollzug bereit. Den Schluss bildete ein gemeinsames Festessen. Das Ganze muss man sich mit barockem Pomp, mit Bannern, Amtstrachten, Segeln und Silberzeug vorstellen.

Die Nidwalderinnen in der Rolle von Wilhelm Tell

Eine Erklärung für die märchenhaften Rechte der Nidwaldfrauen findet Hans von Matt im Charakter derselben begründet, da diese in der Geschichte mehr durch ihr aktives Eingreifen als durch die vielgepriesene weibliche Passivität berühmt geworden seien. So

waren die beiden Vögte, der von Wolfenschiessen und der auf dem Rotzberg, durch energisches Eingreifen der Frauen beseitigt worden. An Ritter Melchior Lüssi Kache zu nehmen, konnten sie nur knapp getrieben werden. Und General Schaufelberg schreibt noch 1798: «Unter der Zahl der Toten (nach dem Nidwalderer Verzeiwilungskampf) befanden sich selbst vom Scheitel bis zur Sohle bewaffnete Frauen, welche im Gefecht die grösste Wut an den Tag legten.» Ist es nicht äusserst interessant und lehrreich, dass vor 300 Jahren in der Innerschweiz, der Wiege der Schweizer Demokratie, die mutigen Nidwalderinnen an der Stelle von Wilhelm Tell die untrüglichen Vögte umbrachten und eine Demokratie existierte, die in bezug auf Frauen demokratischer war als unsere heutige?

«Auf dero begeren»: Das Frauenparlament

Ausser dem männlichen Parlament tagte nämlich ein weibliches Rat. Die Frauen wählten ihre Vorgesetzten, ihr «Ministerium» selbst und führten eine besondere Staatsrechnung. Sie besaßen Banner und Siegel, waren vorschlagende Behörde und hatten das Recht zu richten, das heisst, die Fehlbaren nach eigenem Ermessen zu bestrafen. Alle diese Rechte waren zusammengefasst in einem einmaligen Dokument: dem *Weiberbrief*. Ein von den Frauen selbst gewählter Frauenvogt stellte die Beziehung zum Rat der Männer her. Dieses Doppelparlament mit Querbindung entsprach nicht nur dem Bild, das man sich von einem Idealstaat machte, sondern es erwies sich auch als gesellschaftlich höchst fruchtbare Institution.

Bei allen Beschlüssen über Vorrechte und Tribute zugunsten der Frauen fehlt nie die Bemerkung, dass es «auf dero begeren» geschehen sei. Es ist also



der Initiative der Frauen zu verdanken, wenn ihnen ihre Rechte immer wieder bewilligt und bestätigt wurden. So heisst es in einem Protokoll: «UFF bigere der edlen ehren und Tugendreichen frauen an eine lobliche burgerschaft die alte fry und gerechtigkeit zu bestetten und confirmieren hand haruff M.G.H. und gemeine burger iro Privilegia und gerechtikeit wie von alter bestiget und confirmiert. Und innen auch vergrünstigt die felbaren burger zu bestraffen doch der burgerschaft ohne schaden. Witters hant M.G.H. die burger den frauen uff dero begeren in iro niwen seckell 3 kronen verert.»

Die Frauen wussten ihre Fürsprecher würdig zu belohnen. 1685 verliehen sie zwei Frauenvögten, die ihr Amt offensichtlich zur besonderen Zufriedenheit verrichtet hatten, den Ritterorden des heiligen Sebastian.

Die beiden Körperschaften nutzten jeden Anlass, um sich gegenseitig sowohl zu loben als auch zu verspotten. Eine Verhöhnung des Amtes des Frauenvogtes wurde jedoch nicht geduldet und als Injurie bestraft. «Herr Helffer zur Bloumen Probst an der Nas weilen er gesagt, dass die Weibervögt Hüendervögt sigen, soll deswegen buoss geben 6 mass wein und soll er ess für ein gnädiges Uhrtell erkennen.» Die beiden sächlichen und Gerichte bildeten so die Grundlage einer kommunikativen, die es schafft, die schmutzige Wäsche der Politik und des Rechts gemeinschaftlich und oft mit Humor zu waschen.

Fasnachtsstreiche

Wie sich die wechselseitigen Spannungen zwischen den beiden Räten auszuwirken pflegten, zeigen folgende Begebenheiten, die in den Protokollen überliefert sind.

Es war Sitte, dass die beiden grossen Becher, die zusammen fünf Mass fassten, auf Reichskosten gefüllt wurden. Beauftragt war diesmal Hans Stultz, ein junger aristokratischer Leutnant. Er näherte sich ehrfürchtig und überreichte der Schultheissin den grösseren Becher mit höfischer Gebärde. Diese nahm ihn feierlich entgegen und erschrak – der Becher war leer. Entrüsst wies sie ihn zurück, konnte aber nicht verhindern, dass ein schallendes Gelächter auf ihre Kosten den Saal erfüllte. Leutnant Stultz wurde für dieses Vergehen vor Gericht gezogen. «Der wyl jung Lütenamt Stultz den Frauen us lären bächen wellen zu thrincken gen, ist erkört worden dass er Söly den Frauen übergeben sin.»

Die gerichtliche Genugung befriedigte die Frauen nicht. Ein Jahr darauf holten sie zum Gegenschlag aus. Die Frauen verstiegen sich zum Bannerraub. «Freffentlicherwys und ungehörermassen» entführten sie im nächtlichen Dunkel das «formidable Reichspanner». Vergebens klagte Baltzer von Matt, der Bannerherr, vor Gericht. Er konnte die Schandtat nicht ungeschehen machen. Kläglich musste er an der Spitze einer Gesandtschaft vor dem fraulichen Rat «mit fründlichekeits» um die Rückgabe bitten.

Nachdem die Frauen sich zur Rückgabe des «hochfürttrefflichen, siegreichen Feldzeichens» hatten bewegen lassen, verurteilte ihn der Männerrat obendrein zu einer Busse zugunsten der Frauen, «weil er es nicht genugsam verwartet».

Die Geschichte geht weiter. Die Männer ersannen sich auch eines Gegenschlages. Es gelang ihnen, den Schatz der Frauen, den Weiberbrief, der ihre Rechte besiegelte, zu erbeuten. Dies mag nicht ohne Hindernis geschehen sein, denn es heisst, dass das kostbare Papier «zehmlichermassen zerrissen» wurde. «Uf Klag der Frauen» musste «lügenampft stutzen im Jahr 1625 iro Freiheit brützen und Sigel in bergament erauwen und die Kosten bezahlen».

Der Weiberbrief

Ausgerechnet der oben erwähnte spitzbübbische Leutnant Stultz hatte den Auftrag, einen neuen Freiheitsbrief zu erstellen. Da ihm nur der Inhalt vorgeschrieben war, hatte er die Freiheit, den Brief mit Spott in barocker Üppigkeit zu gestalten. So steht im Brief, dass eine Abordnung von Frauen unter Haderalt, Grossmeisterin zu Zankfurt, Murr- und Schnurrenberg, Landgräfin zu Schnäterwyl und Klapperstein in Begleitung des Weibervogts vor dem Grossen Rat erschienen sei. Es wird den Frauen zugestanden, ihr Regiment selbst zu erkiesen usw. Die Übernamen weisen darauf hin, dass die Frauen ihre Rechte nicht aufgrund ihres Schweigens beibehielten. Es lohnt sich, den Brief im Original zu lesen. Trotz des übertriebenen, schwulstigen Spottes, der im Brief zum Ausdruck kommt, beweisen Dokumente, dass der Weiberbrief kein Fasnachtswitz war und die Frauenrechte auch nicht ausschliesslich auf ihm beruhten.

Das Ende des Frauenregiments

Ende des 17. Jahrhunderts scheint sich das Frauenregiment langsam aufgelöst zu haben. 1686 sind die Frauenrechte in den Büchern des unüberwindlichen Rates zum letzten Mal aufgeführt. Das Ende der richterlichen Tätigkeit der Frauen im Grossen Rat lässt sich also feststellen, nicht aber der Anfang. Der älteste Hinweis auf die aktive Rolle der Frau während der Fasnacht und im Gerichtswesen überhaupt ist die Glasscheibe von Dalenwil von 1525, wo eine fasnächtliche Gerichtsszene mit Frauen dargestellt ist.



Was haben die Stanserinnen mit Hexenwahn und einer Frauenstube zu tun?

Wir leben 300 Jahre später, nachdem während ca. 400 Jahren eine unbeschreibbare Hexen- und vor allem Frauenverfolgungswelle Europa erschauern liess. Schätzungen belaufen sich auf 9 Millionen Opfer in Europa, die meist nach brutalsten Folterungsgeständnissen gehängt oder lebendig verbrannt wurden. Wir denken, dass die Zeit gekommen ist, den Frauenhass und die Frauenangst endlich abzubauen. Wann klingt die Welle der Frauenverachtung ganz ab und geht vielleicht sogar wieder in eine Welle der Frauenachtung über?

Einerseits muss dies bei den Frauen selbst geschehen. Sie müssen entdecken, dass sie ihnen wieder erlaubt ist, selbständig zu denken und nicht nur als zubehörende Studentinnen, sondern auch als Professorinnen ihre Intuition und ihre Gedanken in die Wissenschaft einzubringen. Deshalb fordern wir eine Frauenstelle, die die Nachwirkungen der Hexenverfolgungen aktiv bekämpft.

Andererseits fragen wir uns, ob die Universität und deren Vertreter gewillt sind, den Frauen ihren angestammten Platz in Wissenschaft und Forschung einzuräumen. Denn trotz schönen Worten von Prof. Konrad Akert, dass es Frauen weder an Intelligenz noch an Effizienz fehle, zeigt die Realität der Zahlen, dass trotz 120 Jahren Frauenstudium und 41% Studentinnenanteil ein Missverhältnis von 8 Professorinnen gegenüber 321 Professoren besteht. Trotzdem meint Prof. Konrad Akert, eine Frauenstelle sei nicht nötig, da nach seinem

Wissen an der Universität Zürich keine Geschlechterdiskriminierung herrsche.

Weiberfasnacht im Elsass

In einigen Orten im Elsass gilt ein bestimmter Tag der Fasnacht als Weibertag. Nach diesem Brauch begeben sich die Frauen in die Wirtschaft, und wenn ihnen ein Mann in die Hände läuft, berauben sie ihn der Kopfbedeckung, die er nur gegen eine Weibusse zurückerhält. Da die heutigen Männer selten Kopfbedeckungen tragen und die Uni alkoholfrei geführt wird, beschlossen wir, an die Tradition der Stanserinnen anzuknüpfen und über die patriarchalischen, sprich frauenfeindlichen Gesichter an der Uni Gericht zu halten.

Uni-Weiberfasnacht

Uns geht es bei der Weiberfasnacht auch darum, unsere geschichtlichen Wurzeln innerhalb der Wissenschaften aufzuzeigen und wieder herzustellen. Ähnlich den Stanserinnen, die ihre politische Legitimität aus ihrer kämpferischen, geschichtlichen Rolle bezogen, benutzen wir die Geschichte, um zu beweisen, dass Frauen in Kultur- und Wissenschaftsgeschichte eine sehr bedeutsame Rolle gespielt haben. Anhand einer Frauengeschichte-Darstellung wollen wir zeigen, dass unsere Forderungen nach einer interdisziplinären Frauenforschung, mehr Professorinnen sowie einer Frauenstelle, die ähnlich dem Weibervogt sich für die Anliegen der Frauen einsetzt, nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern sehr wohl geschichtlich legitimiert sind. Zum Beispiel die Tatsache, dass das Heilwesen vor den Hexenverfolgungen vorwiegend in den Händen von Frauen lag

und während dem Hexenwahn jede Heilerin als eine Hexe betrachtet und verfolgt wurde, stimmte uns nachdenklich. Und Paracelsus, der Vater der modernen Medizin, musste vor Gericht abschwören, dass all sein Wissen von einer «Zauberin» stammt...

Die Allegorie der Wissenschaft ist weiblich

Die Errungenschaften, die die Altsteinzeit von der Neusteinzeit unterscheiden, sind «das Herstellen von Töpfen, das Weben von Kleidungsstücken, das Pflanzen von Getreide sowie die Zähmung von Tieren». Verschiedene Wissenschaftler, aber auch die zahlreichen Mythen der alten Hochkulturen ordnen diese Erfindungen den Frauen beziehungsweise einer Göttin zu. Die Mythologie und die Wurzeln der Sprache sind Ausdruck einer Erinnerung an wirkliche Vorgänge, die das Menschengeschlecht erlebt hat. Warum sind die Allegorien wie Gerechtigkeit, Freiheit, Weisheit, Gnade, Würde, Intelligenz, Güte usw., die das Leben der Menschen verschönern, ihrem Ursprung nach weiblich? Noch im patriarchalischen Griechenland schrieb man die Erfindung der Flöte und der Trompete, der irdenen Töpferwaren und des Feuers, des Pfluges und des Jochs, des Wagens und des Rades, des Schiffes und der Rechenkunst, des Webens und Spinnens der Athenae, einer späteren Verkörperung der grossen Göttin, zu. Was wurde

später noch Wesentliches erfunden? Kultur und Wissenschaft waren in den uns bekannten Hochkulturen der Sumerer, Ägypter, Kreter, in Asien, Afrika und Amerika in Frauenhänden.

In der Sprache und Mythologie steckt mehr als ein Kern historischer Wahrheit. Auch zum Beispiel der Sexismus in unserer gegenwärtigen Sprache bezieht sich auf Realitäten in unserer Gesellschaft. Durch absichtliches Ignorieren der Frau (und deren Streichung von allen Heldenlisten) wurde versucht, die Frau aus Sprache und Kultur zu verdrängen. Zum Glück ist dies nur während einer relativ kurzen Zeit innerhalb der Menschheitsgeschichte versucht worden und nie vollständig gelungen.

In der ETH steht eine überlebensgrosse, in Stein gehäute weibliche Allegorie der Wissenschaft. Wäre es nicht für uns alle wünschenswert, wenn dieser heutigen Göttin sowohl männliche als auch weibliche Professoren aufgrund ihrer intellektuellen und didaktischen Fähigkeiten und nicht aufgrund ihres Geschlechts dienen würden?

Annatina Fopp, Frauko

Anmerkung: Am 11. Februar, dem schmutzigen Donnerstag, organisiert die Frauenkommission nebst der Veranstaltung und Unterschriftensammlung im HG der Uni ab 19.00 Uhr ein Fest im StuZ.



Photoausstellung im Lichthof der Universität

Mensch und Tier

Im Rahmen eines Kurses in der Ethnologie über «*photografische Dokumentation anhand des Themas «Ergologie: Mensch und Tier»*» (WS 86/87) findet bis zum 26. Februar 1988 eine Photoausstellung statt. Die Photoreportagen und die dazugehörigen Texte sind von verschiedenen Studierenden und von verschiedenen Gesichtspunkten aus verfasst worden.

Im ersten Teil des oben erwähnten Kurses wurden die zwei Themen (d.h. sowohl das ethnographische wie auch das photographische) jeweils von zwei Leitern mit Hilfe des Völkerkundemuseums behandelt. Diese Einführung in die ethnographische und photographische Problematik rund um die Beziehung «Mensch - Tier» wurde anhand von Texten, Diskussionen, eigenen Erfahrungen,

veröffentlichten photographischen Dokumentationen, Abbildungen und mit Hilfe verschiedener Fachleute (darunter einer Zoologiedoktorandin und einem Photographielehrer) geleitet.

Gleichzeitig haben die eigenen fotografischen Erfahrungen immer neues Diskussionsmaterial, neue Eindrücke und Ideen gebracht sowie eine kritischere Auffassung gegenüber der Botschaft und Gestaltung des ethnographischen Materials zustande gebracht.

Während den Semesterferien hat jedeR StudentIn die eigene Reportage durchdacht und realisiert. Die photographischen Beiträge wurden auch dank der Mithilfe des Völkerkundemuseums der Universität Zürich realisierbar.

Die Ausstellung wendet sich sowohl an Erwachsene als auch an Kinder.

Marco Moretti



Unser Angebot:

- Kameras und Fotozubehör
- Alle Farb- und Schwarzweiss-Fotoarbeiten
- Serienfotos
- Reproduktionen
- Foto-Reportagen
- Fotostudio
- Geräte-Verleih und Reparaturen
- Radio-HiFi-TV



MEDIA
Photo • Video
Electronic
Anwandstrasse 34
8004 Zürich
Tel. 01/242 32 49

Super Flüge

Bangkok	1450.-
Singapore	1450.-
Colombo	1590.-
Manila	1930.-
Hongkong	1730.-
Sydney	1990.-
New York	690.-
Los Angeles	1'235.-
San Francisco	1'235.-
Mexico	1'590.-

Rufen Sie uns an!

Wir informieren Sie gerne über die genauen Abflugzeiten und die verschiedenen Fluggesellschaften, die oben erwähnte Flugpreise anbieten.

Marcello's
Travel Service
Predigerplatz 2 8001 Zürich
Tel. (01) 252 22 60

Aufruf

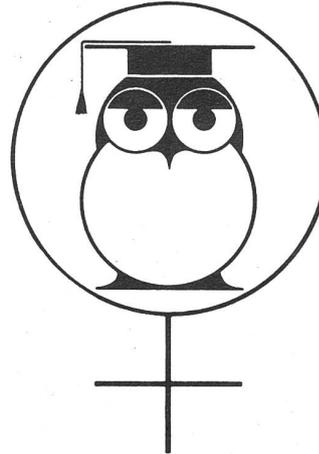
Zentralamerika-Reise Sommer 88 AG Unipartnerschaft sucht InteressentInnen

Letztes Jahr reisten wir, eine Gruppe von StudentInnen, nach *El Salvador* und *Nicaragua*, eingeladen von den dortigen StudentInnenenschaften *AGEUS* und *UNEN*. In El Salvador kämpft das Volk schon seit Jahrzehnten gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Die Volksorganisationen haben einen hohen Organisationsgrad erreicht und fordern täglich ihre Rechte mittels Demonstrationen, Besetzungen und Streiks. Als Delegation sprachen wir mit den verschiedenen Massenorganisationen und nahmen an ihren Aktivitäten teil. Da die Universität eine wichtige Rolle im Widerstand spielt, wollten wir erfahren, was es heisst, in diesem Land StudentIn zu sein, und mit ihnen erleben, wie sie ihre politischen Forderungen in die Praxis umsetzen. In Nicaragua, wo die Revolution dem Volk viele Errungenschaften gebracht hat (Gesundheitswesen, Schulbildung, Bodenverteilung usw.), geht es darum, eine neue Gesellschaft aufzubauen. Deshalb besuchten wir auch die nationale Uni in Managua, um zu sehen, was für eine Rolle die Universität in diesem Prozess spielt. Andererseits arbeiteten wir ein paar Wochen auf einer Kooperative, um auch die Realität auf dem Land kennenzulernen.

Zurückgekehrt, treffen wir uns in der Arbeitsgruppe des VSU «Unipartnerschaft Zürich-Managua-El Salvador», um unserer moralischen und materiellen Solidarität mit diesen beiden Unis Ausdruck zu geben. Die Erfahrungen des Aufenthaltes haben uns gezeigt, dass internationale Präsenz und Solidarität sehr wichtig sind für die Entwicklung in diesen beiden Ländern. Deshalb haben wir uns entschlossen, auch diesen Sommer (Ende Juli - Anfang September) eine Nicaragua-El-Salvador-Reise zu organisieren, um damit die Kontakte zu den beiden Unis weiterzuführen. Es erscheint uns sinnvoll, mehrere Länder Zentralamerikas aufzusuchen, denn die Aggression des US-Imperialismus gegen diese Völker kann nur im regionalen Kontext verstanden werden.

Um eine seriöse Vorbereitung zu garantieren (historischer Hintergrund, aktuelle Situation, Spanischkenntnisse, Geldsammlungen für *AGEUS* und *UNEN*), finden wir es wichtig, dass die Gruppe sich baldmöglichst bildet.

Also, wenn Du Interesse hast und mehr darüber erfahren willst, ruf uns an (Karin 463 64 59 oder Anne 42 70 46) oder komm an eine Sitzung der Unipartnerschaftsgruppe (alle 2 Wochen am Mittwoch, um 16 Uhr im Sitzungsraum beim VSU an der Rämistrasse 66, nächste Sitzung am 10.2.88).



Women's Studies an der Uni Zürich?

«...müssen wir Frauen uns tagtäglich mit männlichen Professoren, männlichen Vorbildern und von Männern dominierten Wissenschaften identifizieren, dass es ein Wunder ist, wenn wir noch eine Ahnung haben, was es heissen könnte, sich an der Uni als Frau zu identifizieren.»
Zitat aus dem Leserbrief, Nr. «zs» 25/26.

Am Kongress des *Vereins Feministischer Wissenschaften* wurde eine Resolution verabschiedet zur Frauenförderung an den Schweizer Universitäten.

So weit - so gut, und ich teile mit Überzeugung diese Beurteilung der Situation der Frauen an der Uni. Doch wie sollen wir Frauen nun vorgehen zur Veränderung unserer Situation, zur Verwirklichung unserer Forderungen?

Meines Erachtens wäre als erster konkreter Schritt die Aufnahme von frauenspezifischen Lehrveranstaltungen zu diskutieren. Von den sechs Fakultäten bietet im laufenden Semester nur die Philosophische Fakultät I solche Veranstaltungen an. Ich kann sie hier aufzählen: Nr. 1181 (Moderne chinesische Literatur von und über Frauen), Nr. 1310 (Irmtraud Morgner: Die Schriftstellerin und ihr Werk), Nr. 1606 (Frauen in der Zwischenkriegszeit: Von der Macht der Rollennormen und der harten Realität), Nr. 1635 (Ethnologie der Frau: Migrantinnen). Zu finden war ausserdem noch ein Seminar in Rechtsgeschichte über Hexen-

wahn und Hexenprozesse. Wo bleiben Theologie, Naturwissenschaft, Ökonomie, Medizin?

Das bestehende Angebot ist von der Anzahl her offensichtlich ungenügend und von der Organisation her unbefriedigend. Vergangene Semester zeigen ein ähnliches Bild.

Ich möchte hier zur Diskussion stellen, ob den Bedürfnissen der Frauen durch die Einführung von Spezialkursen oder allenfalls eines fakultätsübergreifenden, für alle Studentinnen offenen Nebenfachs Rechnung getragen werden könnte.

(Eine Organisation analog dem Umweltschutznebenfach der Philosophischen Fakultät II wäre denkbar.)

Aufgebaut werden könnten diese Kurse gemäss einem Kriterienkatalog, wie er für das *Women's Studies Program* an der *San Jose State University* aufgestellt worden ist:

- neue und ältere Forschung über Frauen einbeziehen (Frauengeschichte, feministische Wissenschaftsgeschichte)

- die Tatsache hinterfragen, dass die traditionellen Disziplinen Frauen mit Schweigen umgeben

- die männliche Orientierung und Methodologie der traditionellen wissenschaftlichen Gebiete aufbrechen (und feministische Ansätze entwickeln, erproben, Alternativen aufzeigen, Utopien formulieren)

- Fragen über Geschlechterrollen-Zusammenhänge stellen (in Familie, Rechtsprechung, Wirtschaft usw.; mögliche Massnahmen für Änderungen aufzeigen)

- sich mit neuen Fragen auseinandersetzen, die für Frauen wichtig sind

- zu Forschungsarbeiten über Frauen (mit feministischer Fragestellung, über frauenspezifische Themen) ermutigen

(vgl. Renate Duelli-Klein; Hrsg.: *Feministische Wissenschaft und Frauenstudium, Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik*, 1982)

- ...?-

- ...?

Eure Stellungnahme, Kritik oder Ergänzung - bitte schriftlich an die «zs»-Redaktion - würden mich sehr interessieren, da ich auf parlamentarischer Ebene einen Vorstoss zu diesem Thema vorbereiten möchte.

Irène Meier

regelmässig

alle Tage

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester von **12.00 bis 15.00 Uhr**, während dem Semesterferien nur **Di** und **Do** von **12.00 bis 15.00**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte. Polyterrasse, Zi A 73, **12.00-13.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo-Sa **19.00-23.00** sowie **So 11.00-14.00**. Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

VSU-Büro
geöffnet täglich **10.00-14.00**

montags

UMKO
Präsenzzeit der Umweltkommission des VSETH an der Universitätstr. 19 (Parterre) von **12.15 bis 13.00**

Frauenkommission des VSU/VSETH
Sitzung im Frauenzimmer, StuZ, **12.30**

dienstags

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15-14.00**

Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 308, **12.15 - 13.00**

AKI
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheke seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Schwulbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30-21.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

HAZ
Beratungsstelle für Homosexuelle, **20.00-22.00**
Tel. 42 70 11

HAZ
Beratungstelefon für Homosexuelle: 42 70 11, **20.00-22.00**

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden in der Zeit von **15.00- 16.00** entgegengenommen. StuZ, Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87

INFRA
(Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich,
Tel.: 44 88 44, **14.30-20.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen
c/o INFRA, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel.: 44 88 44, **16.00-19.00**

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00-14.00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, **19.00**

AKI
Eucharistiefeier und Imbiss, Hirschengraben 86, **19.15**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, ab **20.00**

Rote Fabrik
Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab **20.00**
Vorbestellung nötig

AusländerInnenkommission (AuKo) Beratungsstunden **14.30 - 16.00 Uhr** oder nach Vereinbarung, Tel. VSU-Büro 69 31 40, Rämistr. 66, 2. Stock

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen.
Offen während des Semesters **10.00-13.30**
im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15-14.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheke seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

KD (Kleiner Delegiertenrat des VSU)
VSU-Büro Rämistr. 66, **20.00**

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden in der Zeit von **11.00- 16.00** entgegengenommen. StuZ, Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87

AKI
Leben und Glauben, Hirschengraben 86, **19.00**

freitags

EHG
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco + Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30-03.00**

AG-Umwelt
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, **12.15**

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab **10.00**

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00-14.00**

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. **69 31 40**

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 69 31 40

Notteléfono für vergewaltigte Frauen
Tel. 42 46 46
Mo, Di, Fr, **09.00-20.00**
Mi, Do **16.00-20.00**
Fr. Nacht **24.00-08.00**
Sa. Nacht **24.00-08.00**

nächste Woche

Montag, 8. Febr.

ETH-Abteilung XII
Franco Loi, La mia speranza della poesia, ETHZ, F5, **20.15**

VSU
Podiumsgespräch zum Thema «10 Jahre VSU». Teilnehmer: Prof. Schmid, Rektor der Uni, U. Hedinger, SP-Kantonsrat, D. Herry, ehemaliges VSU-Mitglied, ferner ein aktuelles VSU- und VSS-Mitglied, am 15. Februar, Uni HG 117, **18.00**

Filmpodium
Bellissima (I 1951), **14.30**
Une certaine Josette Bauer (CH 1987), **17.30**
Mutter (UdSSR 1926), **20.30**

Frauen auf dem Zeitsprung
Städtische Dienstmädchen in der Zwischenkriegszeit. Volkshaus, **20.00**

Dienstag, 9. Febr.

Kunsthau Zürich
P. Watkins' film on *Edvard Munch*, Kunsthau, **18.00**

Studentenbibelgruppen
Privatmann oder Bundesrat? Lebensnaher Bericht von politisch engagierten Leuten der Bibelgruppen. Kirchgasse 13, **19.30**

KfE
Die Verlassenen, Film aus Honduras 1987, Polyterrasse A 88, **12.15-13.00**

Filmstellen
American Graffiti (USA 1973), ETHZ F7, **19.30**

HAZ
Diskussion: «1988 - Was machen wir?», **20.00**

Filmpodium
Stilleben (CH 1978), **14.30**
Une certaine Josette Bauer (CH 1987), **17.30**
Bellissima (I 1951), **20.30**

Ganzheitliches Denken
Vortrag von Prof. Ulrich (HSG), ETHZ D16.2

Mittwoch, 10. Febr.

Filmstellen
Der Weg ins Leben (UdSSR 1931), ETHZ F7, **19.45**

Wie viele Bauern braucht die Schweiz?
Podiumsdiskussion mit Prof. H. Schelbert, Uni ZH, O. Piller, SP-Ständerat Fribourg, Prof. J. Vallat, ETH, Prof. P. Rieder, ETH, R. Gerber, Redaktor «Zürcher Bauer». ETH HG D1.2, **17.15-20.00**

Rote Fabrik
Doppelkonzert zum 90. Geburtstag von B. Brecht mit *Jacques Demierre*, Genf und der 17köpfigen *Hannes Zerbe Blechband* aus der DDR, **19.00**

Xenix Sofakino
Bresson-Filme: *L'argent*, **21.00**

Filmpodium
Der Krieg der Knöpfe (F 1961), **14.30**
Tag der Affen (CH 1974), **17.30**
Une certaine Josette Bauer (CH 1987), **20.30**

Donnerstag, 11. Febr.

EHG
Gottesdienst zum Semesterabschluss Predigerkirche, **18.15**

Frauenkommission
Weiberfasnacht, Standaktion der Frauenkommission, Uni HG, Nähe Rondell, **10-14**
Frauenfest im StuZ, ab **19.00**

ETH-Abt. X
Abschiedsvorlesung von Prof. R. Schwyzer, *Vorhersage biologischer Wirkungen körpereigener und körperfremder Stoffe*, ETH HG Audit. max., **17.15**

Filmstellen
Kurzfilme von W. Borowczyk, ETH HG F7, **19.30**

Mit Ihrem Inserat erreichen Sie 30 000 StudentInnen im Raum Zürich

Besetzte Gebiete – bewilligte Protestkundgebung

Gegen die Verletzung der 4. Genfer Konvention über den Schutz der Zivilpersonen im Kriegsgebiet durch Israel.

Inbesondere gegen:
– das brutale Vorgehen der israelischen Armee gegen den Aufstand der palästinensischen Bevölkerung

– die Massenverhaftungen
– die Verurteilungspraxis der israelischen Militärgerichte
– die Deportationen

Für den Rückzug Israels aus den 1967 besetzten Gebieten!

Samstag, 13. Februar, 14.00 Uhr. Besammlung: Stadthausanlage Bürkliplatz, Schlusskundgebung am gleichen Ort.

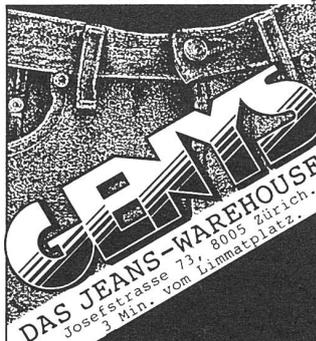
Asylkoordination Zürich, Centrale Sanitaire Suisse, Christen für den Sozialismus, Christlicher Friedensdienst, Colonie libere italienne, Disku-Forum Zürich, Erklärung von Bern deutsche Schweiz, FGCI, KJV, Frères sans frontières, Frilbourg, Gesellschaft Schweiz-Palästina, GTCP Stadt Zürich,

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Kurdischer Arbeiterverein, Linke Einheit Türkei und türkisch-Kurdistan, 1.-Mai-Komitee, Nicaragua-El Salvador Komitee, PdA, POCH, PCE, PCI, Religiös-soziale Vereinigung, SAP, Schweizerische Friedensbewegung Zürich, Sozialdemokratische Partei Zürich 2, Schweizerischer Friedensrat, terre des hommes Schweiz, Vereinigung Kritischer Jüdinnen und Juden der Schweiz, VPOD Sektion Soziale Institutionen Zürich, VPOD Sektion Lehrberufe Zürich, Zentralamerika-Sekretariat Zürich, Vereinigung «Freunde der Neuen Wege», Redaktionskollektiv «Widerspruch».

Sammlung für Nahrungsmittel und Medikamente für Flüchtlingslager in den von Israel besetzten Gebieten: Post-scheckkonto CSS 80-7869-1 Zürich, Vermerk: «Soforthilfe für Palästinenser».

ACHTUNG!

10% LEGI-RABATT!



Andacht, Tee, Vortrag, Feedback, Essen, Spaziergang, Diskussion, Fürbitte, Schlafen (freiwillig), Morgenessen, Gottesdienst, Spielen, nochmals Essen, Stille, Segen.

Wie Politik machen

ein Wochenende am 27./28. Februar in Zürich, veranstaltet von den Studenten-Bibel-Gruppen, mit zwei Zürcher Verkehrspolitikern (S. Estermann, SP und Dr. R. Chanson, FDP). Kosten: 15 Franken.

Informationen bei A. Kaplony, Schönauring 110, 8052 Zürich, 01/301 21 17, Anmeldung bis 20. Februar.

Studentenjob

Wann: Ab sofort oder in den Semesterferien – mind. für 4 Wochen.

Was: Anspruchsvolle Tätigkeit im Aussendienst; Informationstätigkeit und Mitgliederwerbung für eine weltbekannte Hilfsorganisation; guter leistungsbezogener Verdienst; Geschäftswagen und Unterkunft werden gestellt.

Wo: Kantone Aargau, Solothurn, Thurgau, St. Gallen.

Wer: Student/-in mit guten Umgangsformen und gesundem Selbstvertrauen (Teamarbeit ca. 4 Personen).

Kontaktaufnahme:

Bernoulli Kathrin, Tel. 01/251 86 50, NUR Mo/Di, 17.00–19.00 od. (0049) 711/22 11 22, Hr. Wesser.

ATARI 1040 STF
1 MB RAM, MONITOR, MAUS, HB

+
NEC P6
24 -NADELDRUCKER

FR. 2440.--



ATARI MEGA 4
4 MB RAM, MONITOR, MAUS, HB,
ABGESETZTE TASTATUR

+
NEC P6
FR. 4140.--
ALLE PREISE MIT LEGI/BAR

ADAG

COMPUTER - SHOP

UNIVERSITÄTSSTR. 25
8006 ZÜRICH
TEL. 0 1 / 252 18 68

ÖFFNUNGSZEITEN:

MO 13.00 - 18.00 DI-FR 8.00-18.00 SA 9.00-12.00 / 13.30 - 15.30

Francis (Ford) Coppola

American Graffiti

USA 1973 - Regie: George Lucas, Produktion: Francis (Ford) Coppola, mit Richard Dreyfuss, Ronny Howard, Paul Le Mat, Charlie Martin Smith, Cindy Williams, Harrison Ford

Dienstag, 9. Februar, um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

«Graffiti» steht für wilde Kritzeleien auf kahlen Betonwänden. Es sind lautlos schreiende Formeln unterdrückten Freiheitsdranges, anonyme Oppositionsversuche in einer anonymen Welt. Davon wissen die Jugendlichen in *George Lucas'* Film jedoch (noch) nichts. Sie interessieren sich für heisse Schlitten, coole Drinks und natürlich für das andere Geschlecht. Ihr Lebensgefühl drückt sich in den saloppen Sprüchen *DJ Wiofman Jacks* aus, die dieser zum unaufhörlich plärrenden, elektrisierenden Sound der 50er und 60er Jahre durch den Äther jagt.

Das Radio ist in *Lucas'* Film der Angelpunkt, um den sich die Geschichtchen der Pubertierenden reihen: Erlebnisse der Cliques-Rivalität, des männlichen Kräftemessens, des Schulabschluss-Balls, des ersten Pettings, die *Lucas* auf meist komische, manchmal traurige, aber immer auf zärtliche Weise erzählt. Man merkt, dass er, trotz aller nostalgischer Verklärung, die Figuren und ihre Gefühle aus eigener Erfahrung kennt. Sie werden nicht zu groben Abziehbildern jugendlicher K(r)ämpfe, wie sie uns seit dem grossen Erfolg von *American Graffiti*, der Hollywood erst eigentlich den Teenager-Markt eröffnet hat, in unzähligen Teenie-Schulklamotten daherkommen.

Leise Melancholie umspielt immer das Treiben dieser Jugendlichen, denn die Verspielt-heit im Umgang mit den Erwachsenen-Mustern, die sie im Grunde während ihrer Pubertät einüben, wird unweigerlich verlorengehen, sobald sie in den Erwachsenen-Alltag eintreten. Der Ernst des Lebens wird dann seine Netze werfen, Graffitis sind dann vielleicht die einzige Möglichkeit, das Ungestüme der Jugend ein paar Linien lang zurückzuholen.

Roland Vogler

Kino der dreissiger Jahre

Gegenplan (Wstretschny)

UdSSR 1932 - Regie: Friedrich Ermler und Sergej Jutkewitsch; W. Gardin, M. Blumental-Tamarina, T. Gurezkaja u. a.

Mittwoch, 10. Februar 1988, 19.45 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

Zu Beginn der dreissiger Jahre machte der sowjetische Film eine tiefgreifende Wandlung durch. Anstelle des poetisch-metaphorischen Erzählstils der Stummfilmzeit begannen sich nun traditionelle Gestaltungsprinzipien durchzusetzen. Man kehrte zurück zur abgerundeten Handlung und psychologisch vertieften Helden. Extravagante Fotografie und raffinierte Montage waren nun als «*Formalismus*» verpönt und machten einer um Sachlichkeit und konkrete Inhalte bemühten Prosa Platz. Es war der Anfang einer von der Partei verordneten Kunst doktrin: dem *Sozialistischen Realismus*. Erst in den 60er Jahren sollte sich der so-

wjetische Film von diesem ästhetischen Korsett wieder befreien können.

Gegenplan stammt aus der Frühzeit des Sozialistischen Realismus und kommt vielleicht deshalb noch weitgehend ohne die inhaltlichen Schematismen der späteren Werke aus. Der Film ist die Charakterstudie eines alternden Menschen. Der ergraute Werkmeister *Babtschenko* liebt den Wodka und verrichtet um so nachlässiger seine Arbeit. Doch unter dem Einfluss des ehrgeizigen Werkkollektivs seiner Fabrik macht der Alte eine Wandlung durch: er lernt den Wert seiner Arbeit kennen und die Wichtigkeit des «*Gegenplans*» (eine Form von sozialistischem Wettbewerb) und schwört so dem Alkohol ab.

Bei aller Didaktik gelingt es dem Autoren-Paar *Ermler/Jutkewitsch*, ein subtiles und pointiertes Portrait ihrer Hauptperson zu zeichnen. Grossartig sind noch immer die Szenen, die *Babtschenko* mit seiner Frau am Frühstückstisch zeigen: ein stummes, ironisches Ballett der Gesten vollzieht sich, während eine eigenartige Musik von *Schostakowitsch* aus Sirenentönen dissonante Akkorde komponiert.

Peter Rüesch



Sexualität im Film

Une femme mariée

F 1964 - Regie: Jean-Luc Godard mit Macha Méril, Bernard Noël, Philippe Leroy.

Donnerstag, 11. Februar um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

Charlotte ist von ihrem Mann enttäuscht. Er hat zu wenig Zeit für sie, ist wenig rücksichtsvoll und zärtlich. Diese erwünschte Zärtlichkeit findet sie bei ihrem Liebhaber. Am Schluss erwartet *Charlotte* ein Kind und weiss nicht genau von wem. Dieses «*Fragment eines Films*» (Godard im Vorspann) reflektiert die Welt der Werbung und die Stellung, die die Frau darin einnimmt.

«*Une femme mariée*» unterscheidet sich nicht sehr von einem Pornofilm. Jedenfalls gibt er sich offen als Pornofilm, und eben deshalb ist er verboten worden. Heute bedaure ich, dass er nicht noch viel pornografischer ist. Dann würde er so deutlich wie in den richtigen

Pornozeitschriften, die Hintern, die Schamhaare, die schreiende Farbe zeigen, da wird man ein Gefühl von Schlachthaus nicht los. Als er auf dem Festival in Venedig lief, drehte sich die Kartenabreisslerin im Kino weg, als die Stelle kam, wo man eine sehr nahe Grossaufnahme von *Macha Mérils* Bauch sieht. Ich habe gesehen, wie sie weggeschaut hat. Das Bild muss sie schockiert haben. Ich habe mir damals gesagt: «Da muss doch etwas sein, wenn sie sich schockiert fühlt. Das meine ich, wenn ich heute den Film als pornografisch bezeichne.» Godard in «*Einführung in die wahre Geschichte des Kinos*».

Antonio Gattoni

Sondervorstellung

Are We Winning Mommy? America and the Cold War

USA 1986 - Regie: Barbara Margolis. Montag, 8. Februar, 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude F7.

Wider den euro-amerikanischen Dünkel

Studiert habe ich zuerst in Bern und Genf und schloss dann vor zwei Jahren in Zürich ab. Ich habe mich jedoch nie allzusehr auf die Uni verlassen. Mir war wichtig, dass ich das, was ich dort hörte und sah, auch irgendwie weiterverwenden konnte. Jeder kleine Job, den ich angenommen habe, hat mich irgendwie weitergebracht, zu anderen Möglichkeiten geführt. Man darf sich eben nicht nur auf die reine Wissenschaft verlassen. Während des Studiums habe ich begonnen, sporadisch Führungen zu machen, in den Hallen für neue Kunst in Schaffhausen und im Kunsthaus Zürich, und in den Ferien versuchte ich zum Beispiel, im Beaubourg in Paris eine Tätigkeit zu finden. Das erste Mal habe ich dort zwar nur als Volontärin ausgeholfen, aber ich denke, es ist wichtig, sich zu engagieren, auch wenn es finanziell nicht viel einbringt. Es trägt aber dazu bei, Klarheit darüber zu gewinnen, was man wirklich tun möchte, und vielleicht erhält man auch plötzlich Zutritt zu einer Tätigkeit, die einem wirklich liegt, so dass es sich lohnt, dort den Fuss in die Türangel zu setzen. Man kann sich ja nicht darauf verlassen, dass einem nach dem Studium eine Lebensstelle in den Schoss fällt. Trotz den Unkenrufen, dass Kunstgeschichte eine brotlose Wissenschaft sei, haben alle, die gleichzeitig mit mir abgeschlossen haben und sich für ihr Metier wirklich interessieren, jetzt eine Stelle. Im Moment arbeite ich etwa zur Hälfte in der Kunsthalle Zürich und in den Hallen für neue Kunst in Schaffhausen.

1985 hatte ich die Möglichkeit, bei der Kabakov-Ausstellung in der Kunsthalle Bern mitzuarbeiten. Kabakov war damals noch völlig unbekannt, die ersten Kritiken zur Ausstellung waren auch dementsprechend schnoddrig. Während der Ausstellung hingegen begannen sich verschiedene Leute dafür zu interessieren, die Ausstellung wanderte nach Düsseldorf, darauf nach Marseille und zum Schluss nach Paris, eine Tournee, die weder voraussehen, geschweige denn geplant war.

Eigentlich durch Zufall ergab sich nun in der Kunsthalle Zürich die Möglichkeit, eine



Claudia Jolles, Kunsthistorikerin und Gastkuratorin der Bulatov-Ausstellung in der Kunsthalle Zürich.

Ausstellung mit Werken Erik Bulatovs zu organisieren. Durch die Kabakov-Ausstellung war ich mit der russischen Kunstszene bereits etwas vertraut und hatte auch einige Male für kürzere Zeit die Leute in der Sowjetunion besucht. Die dortige Kunstszene wirkte vor der Glasnost-Ära beinahe etwas provinziell und war sehr in sich geschlossen. Dafür herrschte unter den einzelnen Künstler grosse Solidarität. Es war eine Szene, die nur durch sich selber lebte, die kaum äusseren Einflüssen unterlag. Es gab wenig Handel und praktisch keine Ausstellungen, ebenso gab es keine Wertmassstäbe wie hier bei uns, wo jeder Künstlern irgendwann einmal klassifiziert und auf eine Richtung festgelegt wird, während dort das Feld noch ganz offen war. Jetzt beginnt sich das recht schnell zu ändern. Die Kabakov-Ausstellung war vom organisatorischen Standpunkt her noch ein recht abenteuerliches Unterfangen, währenddem die Arbeit an der Ausstellung Bulatovs bereits wesentlich überblickbarer und einfacher war. Einige Bilder, die wir vor einem Jahr kaum hätten aus der UdSSR ausführen können, konnten wir nun unverhofft herausbringen. Die Situation im Kunstexport ist aber nach wie vor verworren, und die Regelungen ändern ständig.

Wichtig bei dieser Ausstellung war mir, dass man einmal beginnt, auch andere Kulturen ernstzunehmen, dass man nicht immer den Dünkel pflegt, Europa und Amerika seien an der Spitze der kulturellen Entwicklung und alle, die daran nicht teilgenommen hätten, seien ohnehin hoffnungslos abgehängt. Gegen diesen Kultur-Chauvinismus möchte ich mich einsetzen. Es geht ja nicht nur um formale Neuerungen, sondern es geht darum, dass das Denken und die Mentalität jedes Volkes und dessen Lebensumstände in den jeweiligen Bil-

dern zum Tragen kommt und für das Verständnis der Bilder relevant wird. Ich habe sonst keine spezielle Beziehung zu Russland, aber durch die Bilder habe ich viel über das Land gelernt und bin auf vieles aufmerksam geworden, was ich sonst nicht bemerkt hätte. Das ganze Alltagsleben kommt einem irgendwie näher, ein Lebensgefühl, das ja zum Beispiel durch die Zeitung nicht vermittelt werden kann. Wenn man etwas über den russischen Alltag liest, dann handelt es sich um dessen materielle Seite. Das russische Denken aber wird dadurch kaum vertrauter. Die Bedeutung etwa, die die Russen jedem Gegenstand zumessen, die Art, wie sie diesen interpretieren, ist etwas, das wir nicht kennen. Jeder Stuhl, jeder Tisch, den man sich anschafft, steht nachher für alle Ewigkeit in der Wohnung. Da bekommt alles eine ganz andere Wertung, alles wird gedeutet. Man sprach in letzter Zeit im Zusammenhang mit den Bildern Bulatovs viel von Realismus, aber sein Realismus hat eine ganz andere Dimension als der Realismus im Westen. Bulatovs Bilder sind eher Sinnbilder als



«Nicht anlehnen» 1987, 240 x 170 cm

objektive Darstellungen einer bestimmten Realität. Wichtig ist ihm das Licht, das den illusionären Bildraum zum Leben erweckt. Dieses Licht, welches für Energie und Hoffnung steht, scheint typisch russisch zu sein und lässt sich bis auf Malevitch oder auf die Ikonen zurückführen. Es ist daher etwas oberflächlich, nur von formalen Aspekten zu sprechen und auf Ähnlichkeiten mit der Pop-Art hinzuweisen, denn diese ist aus einer ganz anderen Tradition heraus entstanden.

Auch die Photographie hat in der UdSSR eine ganz andere Bedeutung als für uns hier,

und Bulatovs Bilder lassen sich nicht mit westlichem Photorealismus vergleichen. Ganz abgesehen davon, dass auch seine Herstellungstechnik ganz anders ist. Er geht von einer Zeitschnittillustration oder einer Postkarte aus, nicht etwa von einem Diapositiv und bemüht sich dabei nicht um ein realistisches Abbild, sondern um die Darstellung einer Idee.

Kritiken, wie sie im Tages-Anzeiger und in der NZZ erschienen sind, können für Bulatov selbst unangenehme Folgen haben. Bulatov ist in politischer Hinsicht ein Testfall; kommt er mit negativen Kritiken, die auf höchst oberflächlicher Betrachtung beruhen, nach Moskau zurück, so gibt das den konservativen Kräften dort ungeheuren Auftrieb. Für diese wäre das ein weiterer Beweis, dass die inoffizielle Kunst nichts taugt. Zum Glück gibt es auch eine stattliche Anzahl Gegenstimmen, die sich bemühen, dieses Urteil zu widerlegen.

Es ist absurd, Bulatov mit dem amerikanischen Photorealismus unter einen Hut bringen zu wollen, denn «Amerika» ist für die sowjetischen Künstler etwas sehr Abstraktes. Bulatov zum Beispiel hat in seinem ganzen Leben nur zwei Bilder von Andy Warhol gesehen. Was mich an seinen Bildern am ehesten an amerikanischen Elementen erinnert, sind die grossen Formate und das Raumempfinden. Etwas, das er unmöglich von den Amerikanern übernommen haben konnte, da er die Originale nie gesehen hat und gerade diese Charakteristiken durch Abbildungen nicht vermittelt werden. Momentan existiert ohnehin die Tendenz, dass man Russland und Amerika einander ständig gegenüberstellt; wie in der Politik wird nun auch in der Kunst mit den selben Klischees verfahren.

Bulatov ist gewiss kein revolutionärer Neuerer, aber er versucht mit den Mitteln, die ihm gegeben sind, in dem starren System, in dem er lebt, etwas Persönliches zu machen. Ein Problem, vor das sich jeder Künstler dort stellt sieht; ganz unabhängig davon, ob er nun mit dem System einverstanden ist oder nicht, er muss einfach irgendwie einen persönlichen Weg finden. Das ist eine Tatsache, die hier im Westen sehr schwer nachvollziehbar ist, und daher ist es wichtig, nicht nur von der ästhetischen Werte aus zu argumentieren.